

⁷ Vgl. Beverly Wildung Harrison, *The New Consciousness of Women. A Social Political Ressource: Cross Currents* 25 (1975) 445–461.

⁸ Vgl. D.G. Glasgow, *The Black Underclass* (Vintage Books, New York 1981) bes. 125–149.

⁹ Vgl. Frantz Fanon, *Die Verdammten dieser Erde* (Reinbek bei Hamburg 1969); Paulo Freire, *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit* (Reinbek bei Hamburg 1973); Sergio Torres/John Eagleson (Hg.), *The Challenge of Basic Christian Communities* (Orbis, Maryknoll 1981).

¹⁰ Siehe für eine kritische Wiederaufnahme der psychoanalytischen Theorie aus feministischer Perspektive: N. Chodorow, *The Reproduction of Mothering* (University of California Press, Berkeley 1978).

¹¹ Vgl. Alfredo Moffatt, *Psicoterapia del oprimido* (Erco, Buenos Aires 1974). Ich bin Victor Müller aus Peru nicht nur dankbar für den Hinweis auf dieses ausgezeichnete Buch, sondern auch für eine anregende Diskussion darüber.

¹² Zu danken habe ich auch Edmund Sullivan vom Ontario Institute for Studies in Education, der mich unveröffentlichte Manuskripte, in denen er seine Sicht einer kritischen Psychologie darstellt, einsehen ließ. Vgl. auch D. Ingleby, *Understanding «Mental Illness»*: D. Ingleby, (Hg.), *Critical Psy-*

chiatry. The Politics of Mental Health (Pantheon Books, New York 1980) 23–71.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

LEE CORMIE

1943 in Troy, N.Y., USA, geboren. Promotion zum Doktor der Theologie an der Divinity School der Universität Chicago. Derzeit Lehrtätigkeit an der Theologischen Fakultät des St. Michael's College und der Toronto School of Theology in Toronto, Kanada mit den Bereichen: Theologie und Gesellschaftswissenschaften, Sozialethik mit besonderem Interesse für Wirtschaft, Arbeit und Familie, verschiedene Spielarten der Befreiungstheologie. Er ist außerdem Executivsekretär des «Theologians Project of Theology in the Americas» (dies ist ein auf fünf Jahre geplantes Projekt, das Sozialarbeiter, Kirchenführer, Theologen und Gesellschaftswissenschaftler zusammenbringt mit dem Ziel, einen Beitrag zur Wiederbelebung der Theologie und der Theologenausbildung durch Engagement für Befreiung und Gerechtigkeit für die Unterdrückten zu leisten). Anschrift: St. Michael's College, 81 St. Mary Street, Toronto, Ont., M5S 1J4, Kanada.

Jarl E. Dyrud

Die heutige Diskussion über den Narzißmus als ein beherrschendes kulturelles Phänomen

Es kann in Amerika keine Diskussion über die Tatsache geben, daß unsere Gesellschaft eine große Zahl von Menschen einschließt, die ichbefangen sind und nur oberflächliche, unbefriedigende Beziehungen zu anderen Menschen haben. Wohlwollenden Zuhörern gegenüber klagen sie über ein Gefühl der Zwecklosigkeit und des sinnlosen Lebens. Sie scheinen in einer farblosen Welt zu existieren, nicht in der toten Welt der Schizophrenen, aber in einer substanzlosen. Es gibt über die möglichen Gründe und darüber, was man dagegen tun kann, lebhaft Diskussionen. Waren die Menschen immer so und fangen sie nur jetzt erst an, es zu merken? Oder ist das Problem umstandsbedingt im Sinne einer Reaktion auf die gegenwärtige kulturelle Situation?

Über diese Fragen gibt es inzwischen eine umfangreiche Literatur¹.

Diese selbstsüchtigen und oft sozial destruktiven Menschen werden nun narzißistisch genannt. Narzißismus ist in den letzten zwanzig Jahren so oft definiert worden, daß der Begriff alles Besondere und eine Menge seines Nutzwertes verloren hat. Es ist im Moment modern, von «normalem» Narzißismus und von pathologischem Narzißismus zu reden. Diese Dichotomie gibt es allerdings schon seit der Zeit der alten Griechen, die beobachteten, daß der Mensch sich lange mit der Frage herumgeschlagen hat, warum denn Selbstachtung Beziehungen stärke, was gut ist, während Eigenliebe Beziehungen schwächt und darum nicht gut ist. Dieses letztere Problem wird in den beiden frühesten geschriebenen Versionen des Mythos von Narziß angesprochen, was etymologisch so viel wie «der Gelähmte», «der Erstarre» bedeutet.

Sowohl in Konons «Diegeseis» als auch in Ovids «Metamorphosen» besteht der Mythos nicht einfach aus einer Geschichte übertriebener Eigenliebe, sondern der sozialen Gestörtheit. Beide Versionen beginnen mit Narziß' Ablehnung jeder Liebesbeziehung. In Konons Geschichte wird unterschwellige Aggressivität dar-

gestellt, als Narziß seinem hartnäckigsten Verehrer Ameinias ein Schwert schickt. Ameinias bitet die Göttin Nemesis, ihn zu rächen, und tötet sich dann mit dem Schwert vor der Tür des Narziß. Dann sieht Narziß sein Spiegelbild in dem Teich. Er wird völlig desorientiert und stirbt, als er erkennt, daß er nur sich selbst liebt. Ovid betont, daß diese Erkenntnis zur Zerstörung seiner selbst führt, so wie seine Tränen, die in den ruhigen Teich tropfen, das Spiegelbild vernichten. Die Botschaft dieser beiden warnenden Erzählungen ist der Hinweis auf die Torheit, liebende Beziehungen zurückzuweisen. Das Ende ist die Zerstörung des Selbst und die Unfähigkeit zu leben.

In späteren Jahren haben mittelalterliche Theologen ausführlich über das Problem der in sich befangenen Seele geschrieben, die viele Merkmale dessen aufweist, was wir heute Narzißmus nennen. Von daher scheint es vernünftig anzunehmen, daß die menschliche Natur sich in ihren Kernmerkmalen in den zwei oder drei letzten Jahrtausenden nicht entscheidend geändert hat. Die westliche Kultur, unter der ich die Gesamtheit der gesellschaftlich überlieferten Verhaltensweisen, Überzeugungen und Institutionen verstehe, hat jedoch ein zunehmendes Maß an Selbstbewußtheit hervorgebracht. Dieses wiederum wurde nach der Entdeckung des Unbewußten ein besorgtes und sich selbst mißtrauendes Bewußtsein. Diese kulturelle Ära des weitverbreiteten Selbstmißtrauens und der Selbstbefangenheit wurde zu Recht als die «Ära des psychologischen Menschen» bezeichnet.

Es gab immer schon eine dynamische Spannung zwischen der menschlichen Natur und den sich entwickelnden kulturellen Formen, die diese in verschiedener Weise prägen. Das Konzept vom Menschen als eines moralisch Handelnden, dem Subjekt seiner Worte, gefällt uns zwar allen gut, muß jedoch eher als eine Errungenschaft denn als eine natürliche Gegebenheit gesehen werden. In der Hauptsache sind wir die unfreiwilligen Produkte unserer Kultur. Wir denken und tun, was gedacht und getan wird. Darum haben auch Reformen immer in der einen oder anderen Form gefordert: «Wacht auf! Ihr verschlaft euer eigenes Leben!»

Im 19. Jahrhundert rückte eine bestimmte Störung der menschlichen Natur in den Vordergrund, und zwar die Hysterie und die Zwangneurose. Das rationale Bewußtsein, wie die Kultur es verlangte, wurde von unterdrückten sexu-

ellen und aggressiven Kräften unterminiert. Die Psychoanalyse wurde als eine Methode entwickelt, die unsere Wahrnehmung über die Grenzen der speziellen kulturellen Prägung hinaus ausweiten sollte und durch ein größeres Wissen und durch Annahme der starken inneren Triebkräfte, die unser Leben steuern, einen Anschein von Kontrolle erreichen sollte.

Als Sigmund Freud sagte: «Wach auf! Übernimm die Verantwortung für dein eigenes Leben», hatte er keinesfalls die Absicht, die Wirklichkeit der Überraschung und Enttäuschungen aus der äußeren Welt zu bagatellisieren. Aber in dem Bestreben, durch die Ausrichtung der Aufmerksamkeit nach innen eine neue Dimension zu öffnen, könnte er unbeabsichtigt eine kulturelle Korrektur ausgelöst haben, die weit übers Ziel hinausschoß und so zu der in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts zu beobachtenden Verminderung der «Andersheit» und der Unmittelbarkeit der Erfahrung führte.

Der psychologische Mensch von heute sucht seine Bedürfnisse zu befriedigen, aber die Freude darüber bleibt aus. Weil er die äußere Welt als eine Projektion seiner inneren Welt sieht, beraubt er sich selbst der Antwort von einem «anderen». In einem Ausmaß, daß sogar die Beziehung zwischen Gott und Menschen als Werk einsamer Imagination betrachtet wird, kommen Entfremdung und Anomie, die neuerdings unter den Begriff des Narzißmus gefaßt werden, zum Vorschein.

Zu Freuds Zeiten hatten wir Gott, das Gewissen, die Familie, Sex, neurotisches Verhalten und Sünde als wirkliche Tatsachen in einer wirklichen Welt. Dieses Realitätsprinzip setzte der psychologischen Realität eine Grenze. Nun aber ist unsere Kultur dabei, Sünde und Gewissen durch ein vages, alles durchdringendes Gefühl von Schuld zu ersetzen, neurotisches Verhalten durch Leere, Sex durch Entfremdung, Gott und die Familie durch die Vernachlässigung jeder Autorität, die mehr sein will als der gängige gesellschaftliche Konsens. Nach meinem Eindruck macht diese kulturelle Entwicklung es psychologisch geschulten Priestern schwer, weiter an Sünde und Erlösung festzuhalten und nicht alle Probleme des täglichen Lebens als einen Mangel an Selbstverwirklichung zu verstehen. Ellul (1954)² beobachtete in dieser Hinsicht, daß uns mehr interessiert, was normal ist, als was moralisch ist. Es überrascht daher auch nicht, daß wir den Narzißmus als ein klinisches Pro-

blem zu betrachten gewohnt sind. Ebensovienig überrascht es, daß der psychologische Mensch Erklärungen vorzieht, die nach innen gerichtet sind, statt sie in seiner Umgebung zu suchen.

In seiner psychoanalytischen Psychologie beschreibt Freud zwei Typen des Narzißmus. Er definiert den primären Narzißmus als die Grundlage der Selbstachtung, als die Anlage des kindlichen Bestrebens nach lustvollem Erleben der undifferenzierten Mutter-Kind-Beziehung. Gute Erfahrungen in dieser frühen Periode führen zu Urvertrauen und einer wachsenden Fähigkeit zur Individuation. Sekundärer Narzißmus oder Eigenliebe konnte sich erst entwickeln, wenn bereits eine gewisse Ablösung und Individuation stattgefunden hatte. In dieser psychopathologischen Entwicklung wurde das Streben nach Lustgewinn vom frustrierenden Objekt auf das Selbst zurückgelenkt, möglicherweise in Abwehr aggressiver Gefühle. Freud spekuliert, daß ungenügende Erfahrungen des primären Narzißmus zu hoher Verletzlichkeit und zur Tendenz führen, sich in sekundären Narzißmus zurückzuziehen.

Neuere Beobachtungen an Kindern lassen vermuten, daß selbst schon Neugeborene ein gewisses Unterscheidungsvermögen dafür, was Ich und Nicht-Ich ist, haben, daß sie schon beziehungsfähig sind und Impulse haben. Wenn der Säugling das «Anderssein» der Mutter schon viel früher erlebt, als man bisher angenommen hat, dann erhebt sich die Frage, ob es überhaupt je eine Periode des primären Narzißmus ohne konkurrierende Objektbeziehung gegeben hat. Das macht zwar die Auffassung der Theoretiker der frühen Objektbeziehung, wie sie in den letzten vier Jahrzehnten vertreten wurde, glaubwürdiger, erleichtert jedoch keineswegs die Verifikation ihrer Theorie.

Freud, dem Evidenz und Beweise sehr wichtig waren, konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf Sprache und Gedächtnis. Er stellte über die vor-verbale Erfahrung Spekulationen an, die jedoch für seine therapeutischen Interessen ohne Belang blieben. Aus seiner Sicht waren solche frühen Schädigungen, wenn es sie überhaupt gab, der Psychoanalyse wahrscheinlich nicht zugänglich. Die Kindertherapeutin Melanie Klein war die erste psychoanalytische Theoretikerin, die sich auf die innere Welt der vor-verbale Erfahrung konzentrierte. Das Thema des Narzißmus spielte in ihrer Theorie eine große Rolle. Ihre poetische Vision ermöglichte die Darstellung der anfang-

haften Erfahrung gestörter Kinder und Schizophrenen und öffnete so einen Weg, sie zur Sprache der menschlichen Beziehungen zurückzuführen.

Seit Melanie Klein tendierten viele psychoanalytische Autoren³ dazu, nicht nur psychotische und schwer charaktergestörte, sondern auch eine Reihe anderer Arten isolierter Persönlichkeiten als «narzißtisch» zu beschreiben, und arbeiteten an einer Vielfalt von Behandlungsstrategien für sie. Die Kontroverse im psychoanalytischen Denken konzentriert sich um die Frage nach den Ursachen der Narzißmus-Epidemie in unserer Gesellschaft und läßt sich in zwei Richtungen aufteilen.

Die orthodoxere Gruppe meint, daß das, was wir in jeder Phase unseres Lebens sind – einschließlich des Grades unserer Selbstachtung –, das Ergebnis der Gesamtsumme unserer Erfahrungen, der günstigen und der schädlichen, ist, denen wir ausgesetzt waren. Sie halten sich mehr an die zugänglichen Daten, die Erinnerungen des Patienten und die laufende Evidenz verborgener Konflikte, heute häufig Themen des sekundären Narzißmus. Auf diese Weise ist das Niveau der Folgerung niedriger und die Wahrscheinlichkeit der Bestätigung oder Nichtbestätigung größer.

Die zweite Gruppe, für die vor allem Heinz Kohut und seine Nachfolger stehen, arbeitet mit der Annahme, daß unemphatische Betreuung in den ersten Lebensmonaten des Kindes eine negative Prägung hinterläßt, also ein Defizit des primären Narzißmus. Sie versuchen diesen geschädigten Primärnarzißmus durch eine empathisch-introspektive Therapie zu behandeln. Diese Einstellung fördert zwar die Selbstachtung des Patienten, muß sich jedoch weitgehend auf dem Glauben an die Version des Analysanden von dem, was geschehen ist, abstützen. Bei den Defizit-Theoretikern bekommt das Theoretisieren eher noch einen mythischen Aspekt wegen der entfernten Beziehung zu den Basisdaten, so wie es auch bei Melanie Klein der Fall war. Die postulierte frühe ungenügende Betreuung kann durch den Patienten selber nicht verifiziert werden, weil sie sich ereignet hat, ehe die Fähigkeit der Erinnerung da war. Und, so würde die orthodoxere Gruppe hinzufügen, es ist sehr unwahrscheinlich, daß es im Bereich der menschlichen Entwicklung überhaupt einfache, gelegentliche Eins-zu-eins-Beziehungen gibt.

Beide psychoanalytische Richtungen befassen sich jedoch intensiv mit dem Problem des Nar-

zißmus in unserer Zeit. Wie schon vorhin gesagt wurde, war diese spezielle geistige Gefahr für unser Menschsein schon immer Teil unserer Natur. Seit der Mensch in der Lage war, Beobachtungen zu sammeln, hatte die Menschheit gegen Auswirkungen des sekundären Narzißmus zu kämpfen. Die Polarität von Narzißmus und Altruismus, von Entfremdung und Anpassung, von Haß und Liebe ist ein Hauptthema in den Heiligen Schriften aller großen Religionen. Jesus von Nazaret sah in dem falschen Selbst voll Stolz und Gier ein Hindernis auf dem Weg zum Glauben. Man muß sich von der Last der Selbstverhaftung befreien, bevor man eine authentische Beziehung zu Gott finden konnte. Die Psychoanalyse ist mit all ihrer wissenschaftlichen Aura im wesentlichen nur ein anderer Weg, um die Häresie der Eigenliebe zu bekämpfen. Alle, der buddhistische Mönch, der Satori sucht, der Christ, der Einheit mit Gott sucht, oder auch der Patient in der Psychoanalyse machen einen intensiven und anstrengenden Prozeß der Selbstprüfung durch. Sie sondieren ihren Stolz, ihren Neid und ihre Bosheit, bis sie damit zu einem Ende kommen, oft bis an den Rand der Verzweiflung. Dann kann das falsche Selbst abnehmen, die Bemühungen führen zu Empfänglichkeit und Erleuchtung, es kann sich das Nichts für den Buddhisten, die Gegenwart Gottes für den Christen und die Einsicht für den Analysanden ereignen. Aus allen drei Perspektiven wird die Erreichung eines gesunden wahren Selbst erwartet, das mit einer inneren und einer äußeren Welt in Harmonie leben kann. Für den psychologischen Menschen ist die Erleuchtung jedoch mehr und mehr schwierig geworden. Es ist schwierig, einen Standort außerhalb des Solipsismus zu finden, darum besteht der Impuls, tiefer nach innen als nach außen zu schauen.

Als Reaktion auf diesen Impuls ist die Herausforderung an Glauben und Theologie durch die Defizit-Theoretiker eine ganz andere als die durch die orthodoxen Freudianer. Die Defizit-Theorie ist mehr ein in psychologische Terminologie verkleideter Mythos, ein Mythos, der allen Wünschen, den geistigen und den sexuellen, in der inneren Welt des Individuums zugrunde liegt. Diese Form der Ausschließlichkeit ist in ihrer Funktion religiös und konkurriert mit anderen religiösen Erklärungen. Margaret Mahler⁴ (1975) hat eine Erklärung abgegeben, die als das Credo dieser neuen Religion betrachtet werden kann:

«Man kann den ganzen Lebenszyklus als einen mehr oder weniger erfolgreichen Prozeß der Distanzierung von und der Verinnerlichung der verlorenen Symbiose mit der Mutter sehen, ein ewiges Verlangen nach dem tatsächlichen oder phantasierten Idealzustand des Selbst, wobei der letztere als symbiotische Vereinigung mit der allgütigen Mutter gesehen wird, die zu einer bestimmten Zeit Teil des Selbst in einem gesegneten Zustand des Wohlbefindens war.»

Margaret Mahler unterstreicht, daß ein Selbst, das wiederum die Mutter als Objekt umhüllt, das Ziel aller menschlichen Bemühungen ist. Gemeint ist keine wörtliche Rückkehr, sondern die metaphorische Erreichung des ozeanischen Gefühls, das Freud als das Ergebnis mütterlicher Fürsorge bezeichnet. Kohut, der führende Vertreter dieses Weges zur Seligkeit, betont, daß man nicht auf dem Gipfel stehenbleibt, sondern in das alltägliche Leben zurückkehrt und seinen Narzißmus in Empathie, Kreativität, Objektliebe und Weisheit umgewandelt hat. Alle Kämpfe, durch die Lösung des Ödipuskomplexes zu reifen, können auf diese Weise umgangen werden. Sie sagen nicht, wie das geschieht, aber auch die vielen religiösen Mystiker, die die Einheit mit Gott erlebten und dann in ihrem alltäglichen Leben völlig umgewandelt waren, haben dies nicht getan. Nichtsdestoweniger aber hat ein auf dem psychoanalytischen Weg geschaffener Lebenszweck etwas Statisches und Hermetisches, wodurch der primäre Narzißmus zu einer Substanz von fragwürdigem Wert wird, um die Mitte des Lebens auszufüllen.

Die heidnisch-rationalistischen Psychoanalytiker bemühen sich, die Illusion zu zerstören, damit der Patient sein Ziel in alltäglichen menschlichen Beziehungen findet. Paradoxerweise aber bereiten sie, die lange als die Feinde der Religion galten, ihn damit auf eine andere und vielleicht bessere Weise auf ein reifes geistliches Leben vor. Durch die Lösung des Ödipus-Komplexes wird das Über-Ich ein zuverlässiger und würdigerer «anderer», eine warnende Stimme, ein wachsames Auge. Im Gegensatz zum «Idealzustand des Selbst», wie die Defizit-Theoretiker es darstellen, wird der elterliche Rivale ein Ideal, mit dem man in der wirklichen Welt in Wettstreit treten kann. Geleitet vom Über-Ich und seiner Andersheit, von der Andersheit des Ideals, kann man einen Raum zwar nicht im Zentrum der eigenen Person, aber im Zentrum des Lebens mit anderen Menschen be-

reiten für die Begegnung mit der Andersheit Gottes im Geist der Verantwortung und des Engagements.

¹ Siehe Christopher Lasch, *The Culture of Narcissism. American Life in an Age of Diminishing Expectations* (Norton 1979; deutsche Übersetzung: *Das Zeitalter des Narzißmus*, Verl. Steinhausen, München 1980); eine apokalyptische Betrachtung; Paul Zweig, *The Heresy of Self Love* (Princeton 1980); eine längere Betrachtung.

² Jacques Ellul, *La Technique* (A. Colin, Paris 1954).

³ Einige verbleiben dabei im begrifflichen Rahmen von Freuds Sexual- und Aggressionstrieben (den Wurzeln der Erbsünde), so zuerst M. Klein, jetzt auch O. Kernberg; andere entscheiden sich für den Pelagianismus von W. R. D. Fairbairn und H. Guntrip (die beide theologisch geschult sind), wofür H. Kohut heute der beste Repräsentant ist; und schließlich sind noch zu nennen D. W. Winnicott und M. Mahler, die genau in der Mitte zwischen den beiden zuerst genannten Gruppen einzuordnen sind.

⁴ M. Mahler über die ersten drei «Subphasen» des Separations- und Individuationsprozesses in: *Psychoanalysis and Contemporary Science III*, Hg. von L. Goldberger und V. H. Rosen (Macmillan, New York 1975) 305.

Aus dem Engl. übers. von Dr. Erika Ahlbrecht-Meditz

JARL E. DYRUD

1921 in Maddock, North Dakota, geboren. 1945 Promotion zum Doktor der Medizin an der John Hopkins University. Derzeit Professor der Psychiatrie an der Abteilung für biologische Wissenschaften und Mitglied der Assoziierten Fakultät der Divinity School an der Universität Chicago. Früher Forschungsdirektor am Chestnut Lodge Hospital in Rockville, Maryland. Er lehrte an der Howard University und war Dozent für Pastoraltheologie an der Ordenshochschule der Jesuiten in Woodstock, Maryland. Veröffentlichungen zu Fragen aus den Bereichen Psychiatrie, Psychoanalyse und Verhaltensforschung. Anschrift: The University of Chicago, Department of Psychiatry, 950 East 59th Street, Chicago, Ill. 60637, USA.

Brian Mahan

Therapeutisches Bewußtsein und christlicher Glaube

Eine Interpretation aus den USA

«Dies vor allem: sei deinem Selbst treu und folge ihm wie die Nacht dem Tag. Dann kannst du dich niemandem gegenüber falsch verhalten.»

*Antwort von Polonius auf Laertes
(Shakespeare, Hamlet)*

«Was für ein Einklang wird da zwischen mir und meinem Selbst vorgeschlagen! Gab es je zwei Wesen, die besser füreinander geeignet waren?»

*Antwort von L. Trilling auf Polonius
(L. Trilling, Sincerity¹)*

I.

Ein Satz des Dichters Yeats scheint wohl heute schließlich Wirklichkeit zu werden, denn einige Zeugen meinen das «rohe, wilde Tier ... , das nach Betlehem trottet, um geboren zu werden», erkannt zu haben. Es sei Narziß, der wieder aus dem Wasser hervorgekommen sei, das ihn vor

Jahrhunderten angezogen habe, und der neuerlich gesichtet wurde, als er durch die amerikanische Landschaft dahinrumpelte.

Wie das Tier aus dem Buch der Offenbarung zwingt auch Narziß allen sein Kennzeichen auf, von denen er meint, daß sie ihm gehören. Das Kennzeichen des Tieres heißt: «therapeutisches Bewußtsein».

Weil die von einem solchen therapeutischen Bewußtsein verkörperte Selbstliebe vor jeder Bindung, jeder Treue und jedem Engagement einen Horror habe – außer natürlich, wenn es sich um die Treue gegenüber dem Heranwallen mitreißender, unmittelbarer Erfahrung oder um die Loyalität gegenüber einer radikal verkürzten und verstümmelten Sicht der eigenen Selbstverwirklichung handelt –, werde es nur noch kurze Zeit dauern, bis die lebensnotwendige Blutbahn zwischen der persönlichen Identität der Einzelnen und ihrer sozialen Rolle in der Gesellschaft unterbrochen wird und die dadurch destabilisierte Gesellschaft des Westens an den durchgeschnittenen Adern verblutet.

Auch wenn wir heute – so sagt man uns – die gewaltige Maschinerie der amerikanischen Gesellschaft ohrenbetäubend genug für alle dröhnen hören, dann komme das doch nur wegen ihrer alten Trägheit, die verhindere, daß sie mit ihrem enormen Gewicht ihre alte Bewegung plötzlich unterbrechen könnte. Wenn dieser de-